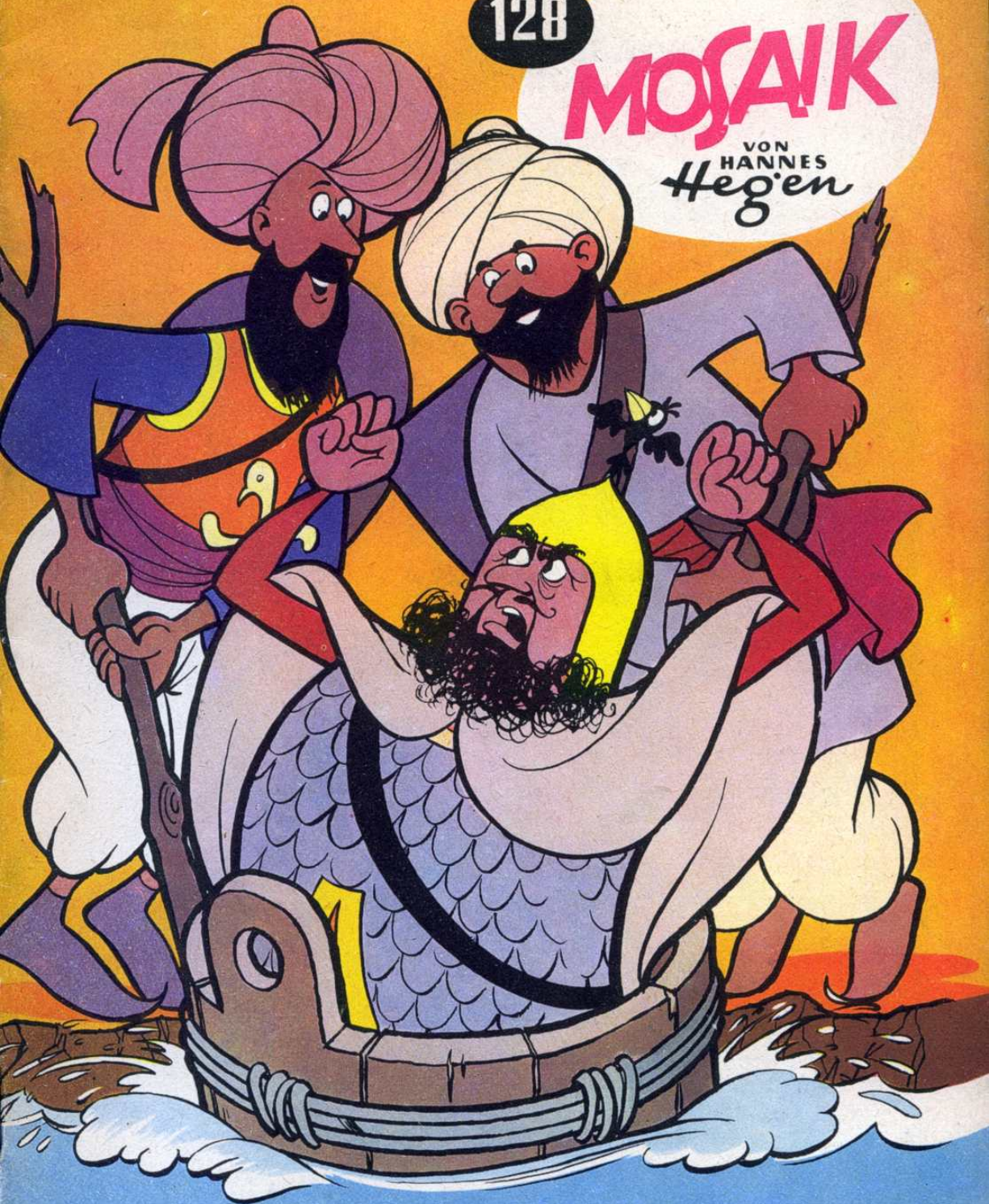


128

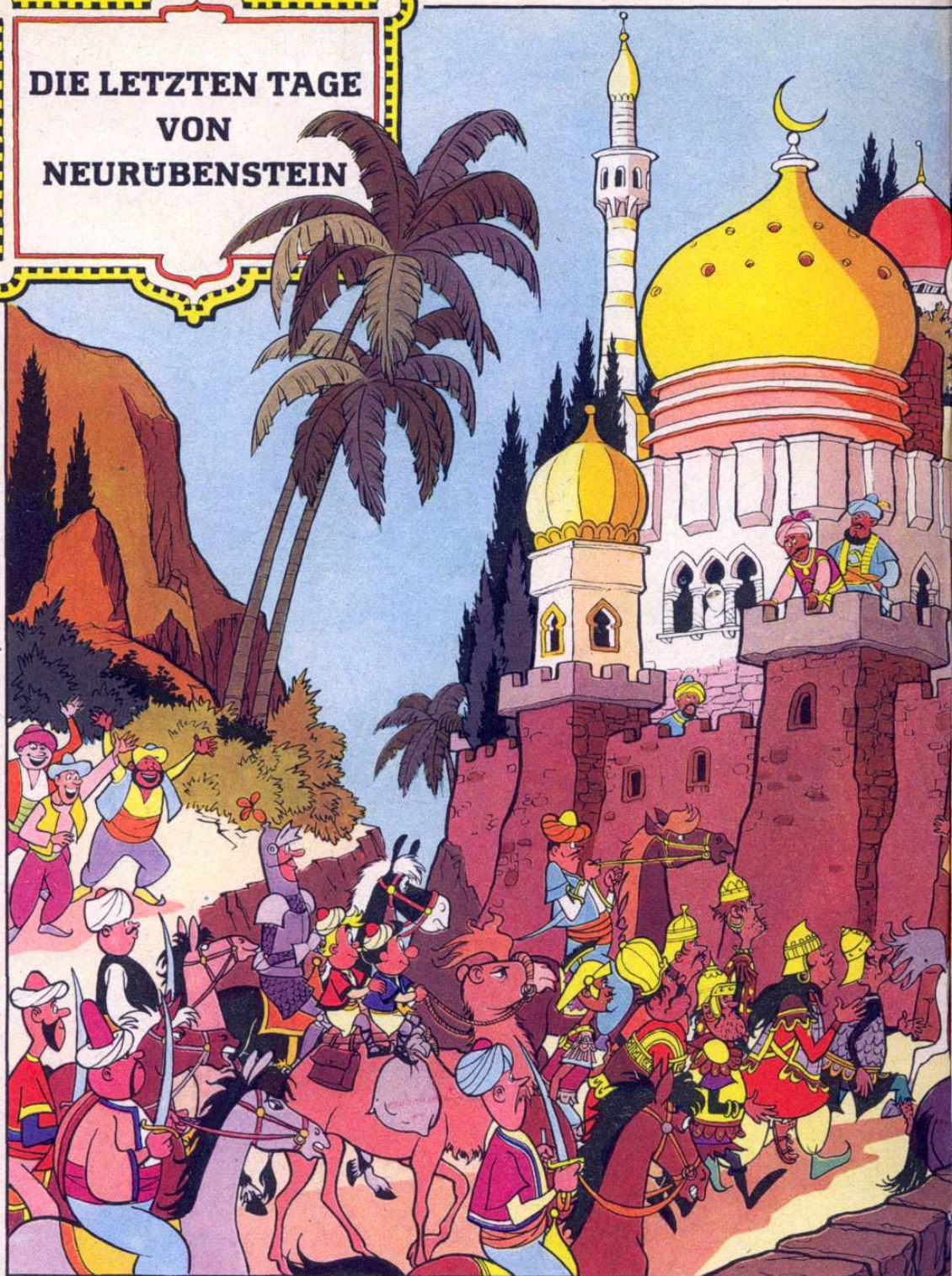
MOZAIK

VON
HANNES
Hegen



**DIE LETZTEN TAGE
VON NEURUBENSTEIN**

DIE LETZTEN TAGE VON NEURUBENSTEIN



Viele Burgen gibt es an den Küsten Kleinasiens, Zeugen einer wildbewegten Vergangenheit. Hier landete das Heer der Griechen, um die berühmte Stadt Troja zu erobern. Hier gründeten die Phönizier ihre Kolonien. Nach ihnen waren

lange Zeit die Römer die Herren über reiche Gärten und Felder. Über ihre prächtigen Städte brausten die kriegerischen Scharen der Araber hinweg. Dann kamen die Türken und entrissen den Nachfolgern der Römer, den Byzantinern, Stück um Stück des Landes.



Die Kreuzritter versuchten sie wieder zu vertreiben, konnten sich aber nach langen nutzlosen Kämpfen nur in wenigen Stützpunkten einige Jahrzehnte lang halten. Alle diese Kriege hinterließen Ruinen. Viele von ihnen versanken in Sand und Geröll,

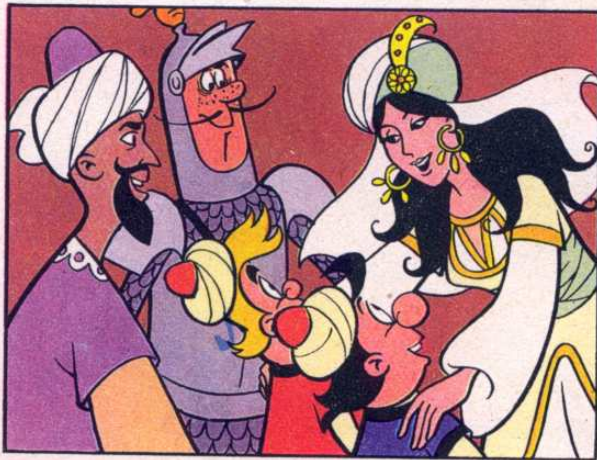
doch manche dienten als Fundamente für die Burgen, die die Sieger errichteten. Auch die Burg des Emirs, in die Dig, Dag und Runkel als willkommene Gäste und die Teufelsbrüder als Gefangene einziehen, scheint eine solche Geschichte zu haben.



Ritter Janos, der die Digidags und Runkel in letzter Sekunde aus einer gefährlichen Lage errettete, in die sie durch die Teufelsbrüder geraten waren, wird von seiner Frau Suleika herzlich begrüßt. Gar nicht erfreut sind die Teufelsbrüder über das Wiedersehen mit der Tochter des Emirs. Gerade gegen sie waren viele böse Pläne dieser Räuberbande gerichtet gewesen.



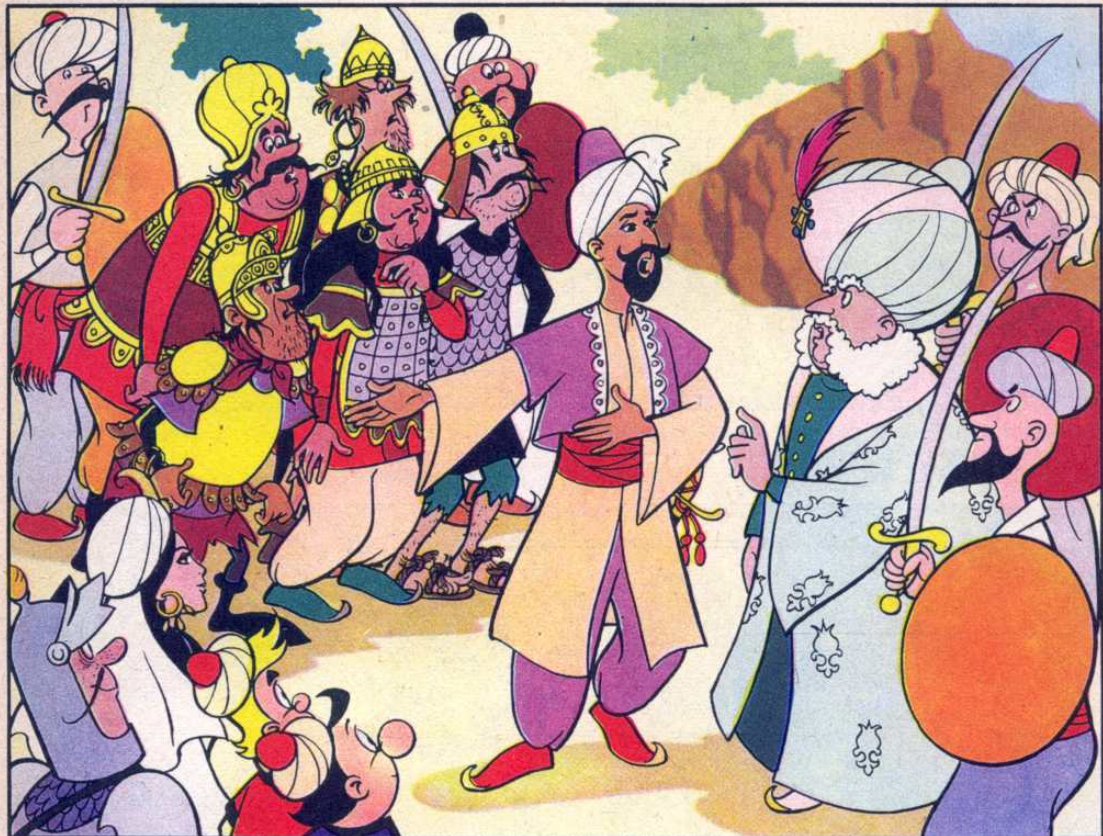
„Nun sitzen wir ganz schön in der Tinte, Bogumil“, klagt Ali. „Warum mußten wir ausgerechnet bei diesem Emir landen?“ – „Das will ich dir sagen: Weil uns die Digidags alles verpatzt haben!“ knurrt der Hauptmann. „Hätten sie nicht Suleika befreit, könnten wir hier jetzt ganz anders auftreten und vom alten Emir ein hübsches Lösegeld verlangen.“



„Das ist aber eine Überraschung, daß ihr auch hier seid!“ begrüßt Suleika die Digidags und Runkel. „Wie habt ihr nur hierhergefunden?“ – „Eigentlich verdanken wir das den Teufelsbrüdern“, sagt Dig.



„Hört mir bloß auf mit denen! Ihr könnt euch ja denken, wie mir zumute war, als ich die Kerle wiedersah. Aber nun werden sie endlich ihre verdiente Strafe bekommen.“



Dafür wird der Emir sorgen, dem die Gefangenen nun vorgeführt werden. „Hier bringe ich dir die Teufelsbrüder“, meldet ihm Janos. „Sie waren es, die...“ – „Du brauchst nicht weiterzure-

den“, ruft der Emir zornig, „ich kenne alle ihre Schandtaten! Es wurde mir auch schon gemeldet, daß sie versucht haben, ein Dorf unseres Stammes anzuzünden. Das werden sie bitter bereuen!“



„Sperrt sie ein! Morgen ist Gerichtstag. Da werde ich das Urteil sprechen.“ Heulend flehen die Räuber um Gnade. Umsonst. Sie werden in einen großen Käfig gesperrt. Auch der Strategos

und der Centurio sollen mit hinein. Doch da legen sich Dig und Dag ins Mittel. „Laßt sie! Sie halfen uns beim Löschen der brennenden Häuser. Dadurch haben sie sich Milde verdient.“



Der Emir ist einverstanden. „Um eine Gerichtsverhandlung kommen sie aber nicht herum. Sie sind byzantinische Offiziere und wurden auf unserem Gebiet gefangenengenommen.“ – „Aber wir hat-

ten keine bösen Absichten!“ ruft der Strategos. – „Verhaltet euch jetzt ruhig“, rät ihnen Dag. „Vor dem Gericht werden wir für euch aussagen, wenn ihr euer früheres Verhalten bereut.“



In einem Saal der Burg wartet schon ein köstliches Mahl auf die Gäste. „Es ist sicher sehr ungewohnt für euch, mit gekreuzten Beinen auf Polstern zu sitzen“, sagt der Emir, „aber das

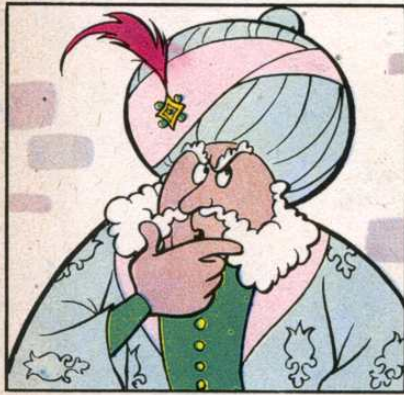
ist bei uns im Orient nun einmal so Sitte.“ – „Daran gewöhnt man sich“, erwidert Runkel. „Ich muß überhaupt sagen, daß ich mich in diesem Gemäuer gleich irgendwie heimisch gefühlt habe.“



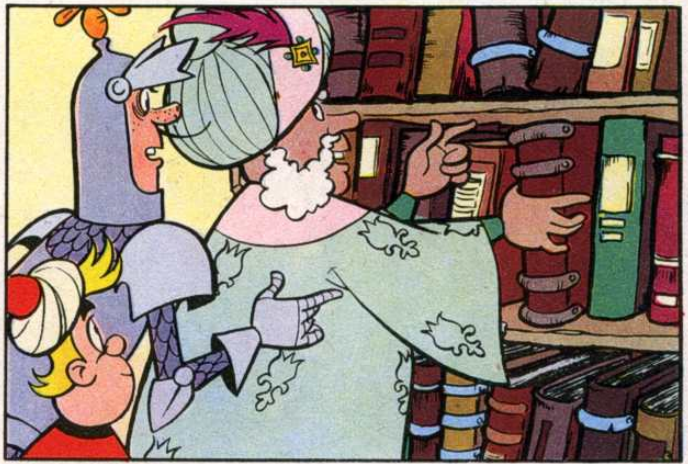
„Du kommst mir auch bekannt vor“, sagt der Emir. „Besonders die komische Knolle auf deinem Helm erinnert mich an irgendetwas.“ – „Das ist keine Knolle, sondern eine Runkel.“



„Du weißt wohl nicht, was das ist? Das ist so etwas wie eine Dattel, nur wächst sie nicht auf Bäumen, sondern in der Erde. Sie ist auch nicht so klein, sondern wird groß wie ein Kinderkopf. Sie hat auch keinen Kern, sondern ist ganz aus Fleisch. Außerdem wird sie nicht von Kamelen, sondern von Ochsen gefressen.“ – „Deine Rede hat meinen Geist erleuchtet. Nun weiß ich endlich, was eine Runkel ist.“



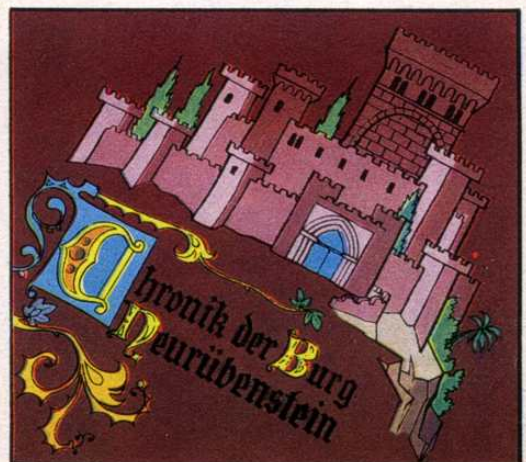
„Aber dasselbe Wort habe ich doch schon einmal in einem anderen Zusammenhang gehört. Kam da nicht vor vielen, vielen Jahren ein Fremdling hierher, der auch so hieß? Natürlich! Jetzt fällt es mir wieder ein! Das war doch der – aber das steht ja alles in der alten Burghronik.“



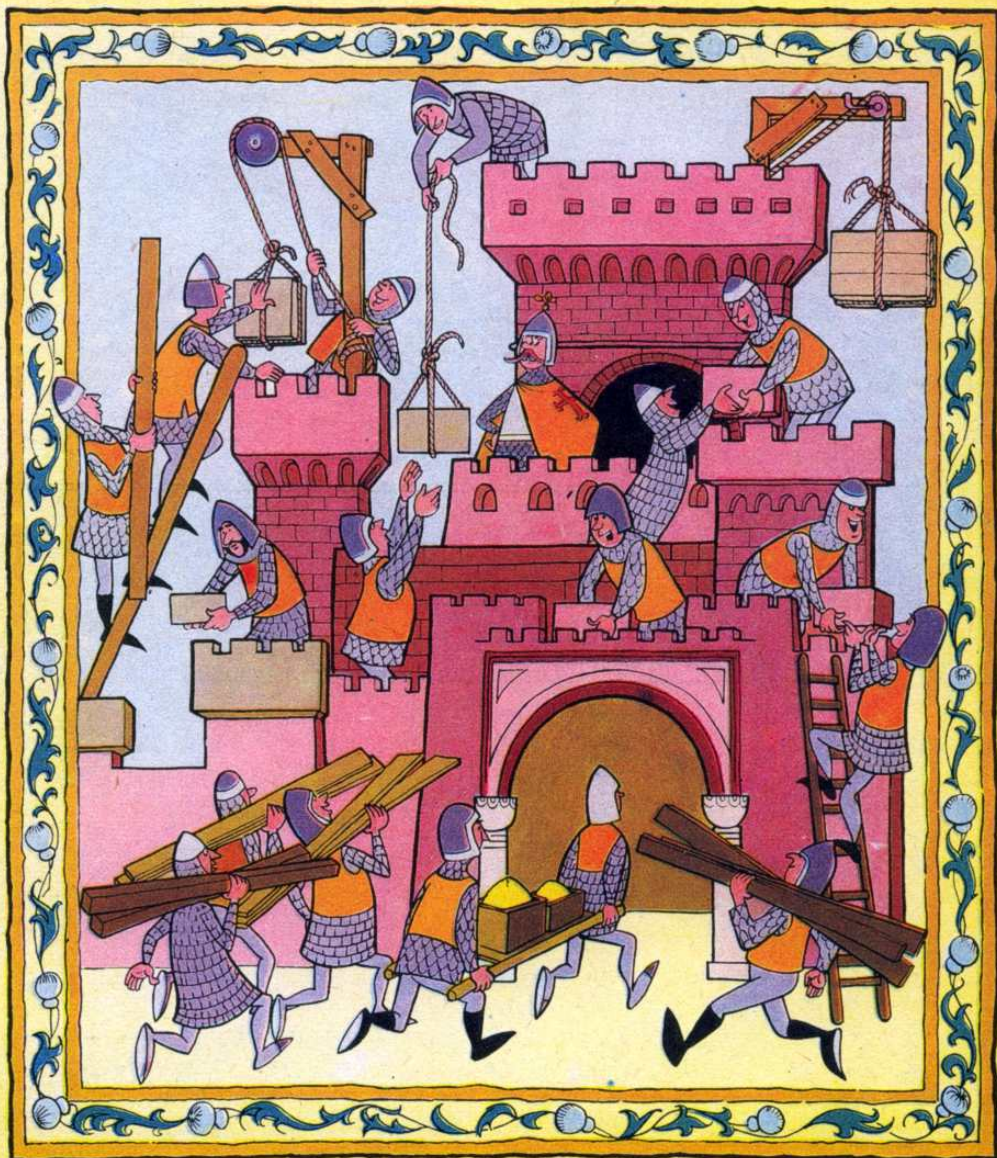
„Soll das etwa heißen, daß in der Chronik der Name Runkel von Rübenstein vorkommt?“ – „Rübenstein, richtig! So hieß ja früher auch die Burg. Das steht gleich auf der ersten Seite der Chronik. Bitte, seht sie euch doch einmal an!“



„Ja, das interessiert uns auch! Schau nur, Dig, nach diesem Einband zu urteilen muß das Buch bald zweihundert Jahre alt sein.“ – „Ist es auch. Es wurde gleich nach dem ersten Kreuzzug begonnen.“



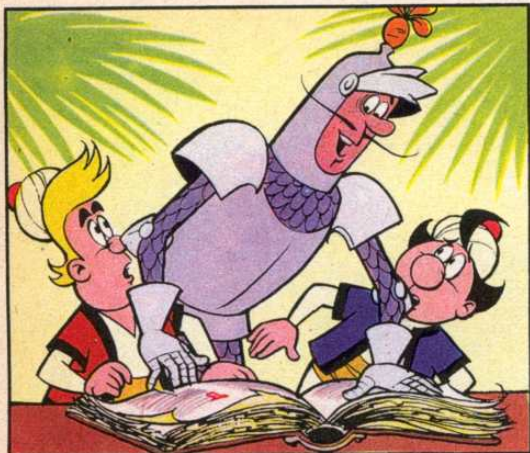
„Chronik der Burg Neurübenstein“ steht da in großen Lettern. Runkel gerät in einen wahren Taumel. Dann ist dies also die Burg seiner Ahnen, in deren Nähe der Schatz liegen muß!



Gründung der Burg durch den edlen Ritter
Runibert von **R**übenstein Anno Domini 1092

Beim Umblättern zeigt es sich, daß das Buch mit vielen bunten Bildern geschmückt ist. Auf ihnen sind die wichtigsten Ereignisse in der Geschichte der Burg dargestellt. Als erstes sieht man, wie die Burg gebaut wurde. Aber das Bild sagt nicht die

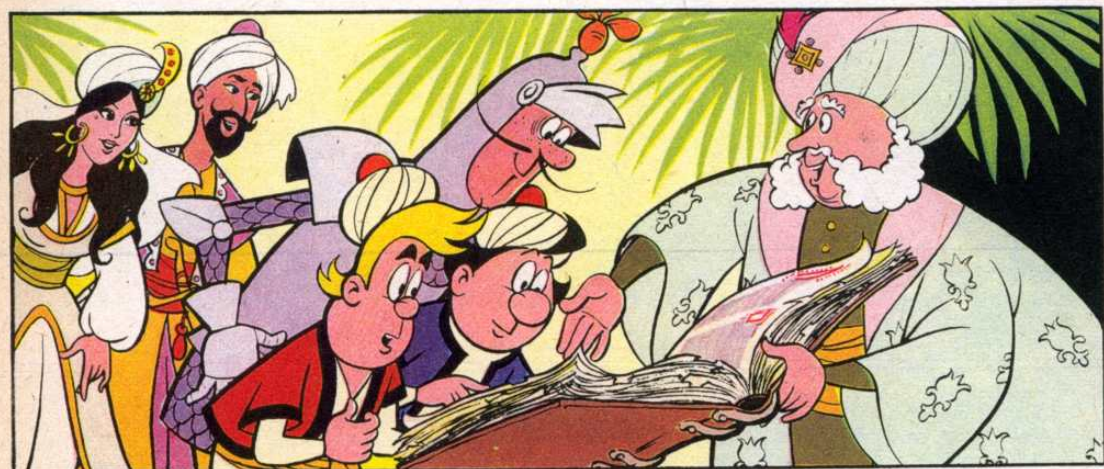
Wahrheit, denn es zeigt nur Ritter, die mit fröhlichen Mienen Steine tragen, zimmern und mauern. In Wahrheit waren es die Bewohner des Landes, die diese Zwingsburgen im Schweiße ihres Angesichts unter Aufsicht der fremden Herren errichten mußten



Runkel hat auf dem Bild seinen Urahn erkannt. „Laßt mich sehen“, ruft er, „welche Heldentaten er hier vollbrachte!“ – „Wenn nur davon die Rede ist, dann ist es ein Märchenbuch.“

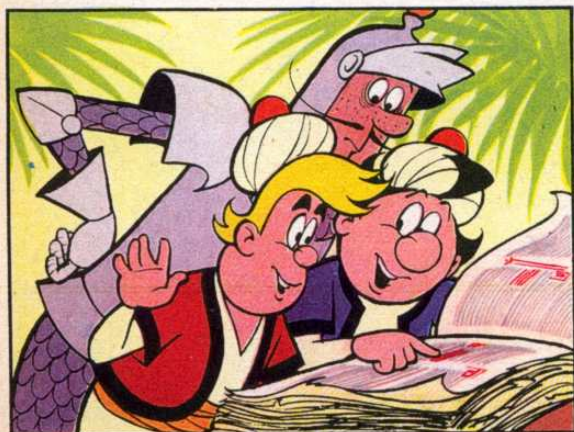


„Stimmt, Dig“, sagt der Emir. „Im ersten Teil stehen die tollsten Lügengeschichten. Aber dann kam ein Chronist hierher, der die Wahrheit aufzeichnete.“ Runkel will empört protestieren.

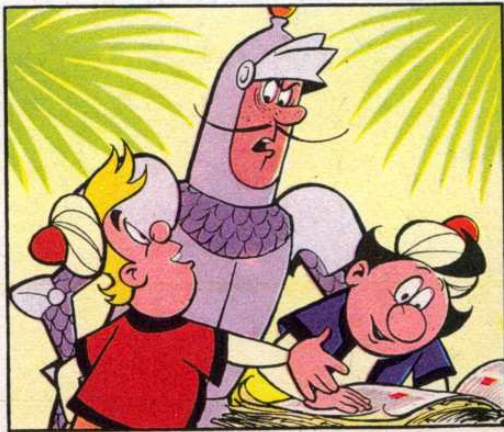


„In einer Rübensteiner Chronik stehen keine Lügengeschichten!“ – „Es ist bei uns nicht Sitte, mit unseren Gästen zu streiten“, lächelt der Emir begütigend. „Übergehen wir daher lieber den

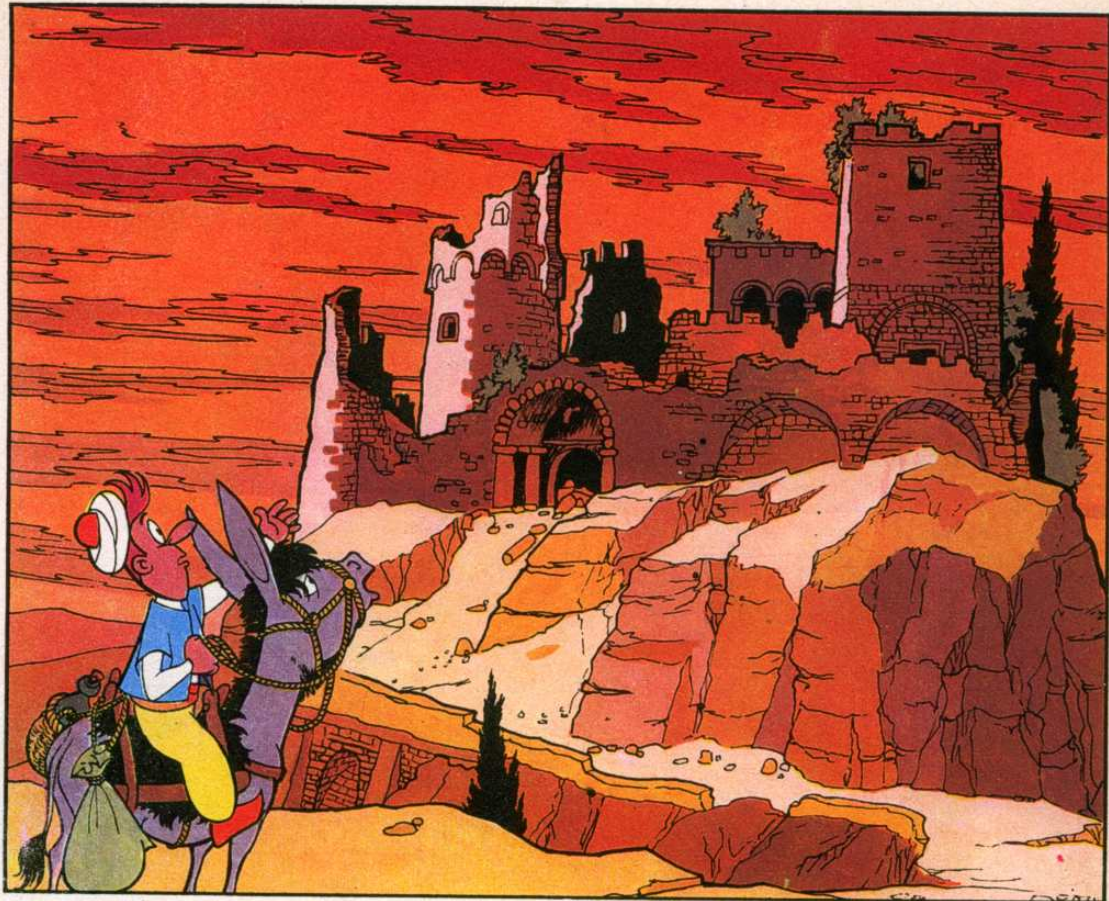
ersten Teil. Interessant wird es sowieso erst da, wo der neue Chronist die letzten Tage von Neurübenstein schildert.“ – „Das riecht förmlich nach Spannung“, sagt Dag. „Laß einmal sehen!“



„Vor allen Dingen möchte ich wissen, wer der geheimnisvolle Geschichtsschreiber war. Hoffentlich hat er wirklich die Wahrheit geschrieben.“ – „Daran brauchen wir nicht zu zweifeln, Dag, denn es war unser Digidag! Sieh doch, hier steht groß und deutlich sein Name!“

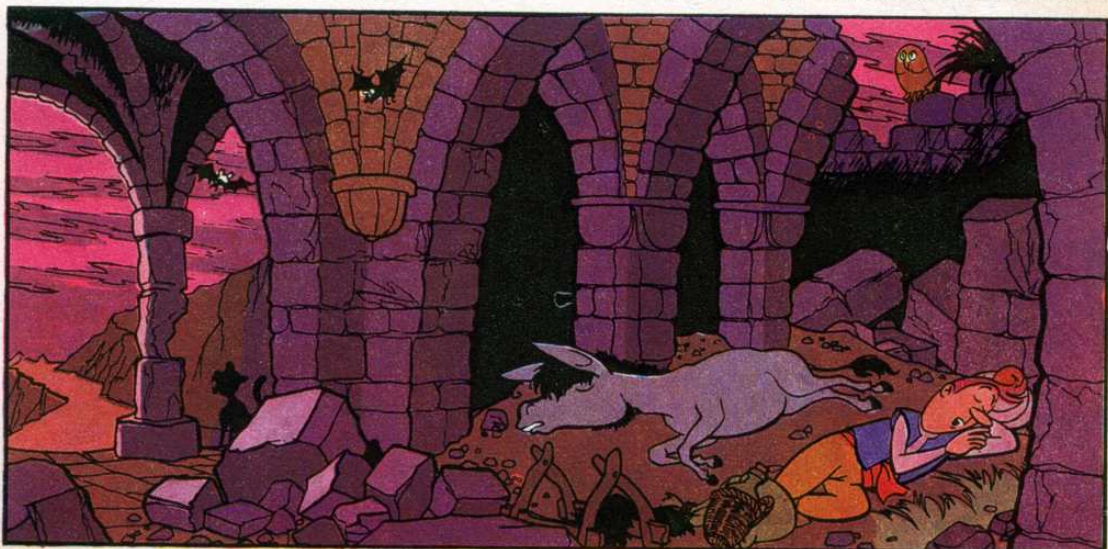


„Euer Digidag mußte seine lange Nase auch überall hineinstecken! Was ging ihn die ruhmreiche Geschichte derer von Rübenstein an? Ich bin gespannt, was er da wieder zusammengeschrieben hat!“ – „Wir auch, Runkel! Komm, lesen wir es!“



„Auf allen meinen Reisen“, schreibt Digidag. „bin ich selten durch eine traurigere Landschaft gezogen, als durch die von den Byzantinern und den Kreuzrittern verlassenen Gebiete. Jahre-lange Kriege hatten das Land verwüstet. Die Felder waren öde und leer, weil die Bauern vertrieben worden waren, und von den

einstmals prächtigen Zedernwäldern fand sich kein Stumpf mehr, weil man sie zum Bau von Kriegsflotten abgeholzt hatte. Wenn ich von ferne ein Gebäude aufragen sah und dort ein Nachtlager zu finden hoffte, stand ich beim Näherkommen vor der Ruine einer Burg, in der sich kein menschliches Wesen mehr aufhielt.



Was blieb mir weiter übrig, als mit meinem braven Esel Kuno in diesen unheimlichen Gemäuern zu übernachten, wo Eulen und

Fledermäuse umherhuschten und wilde Tiere mit ihrem Geheul unseren Schlaf störten. Dazu quälten uns noch Hunger und Durst.



Als wir schon ganz am Ende unserer Kräfte waren, trafen wir eines Tages auf einen Trupp recht jämmerlich aussehender abendländischer Ritter. Sie schienen ein bestimmtes Ziel zu haben.

Ich fragte sie danach und erhielt zur Antwort: „Neurübenstein! Die Burg ist noch nicht von den Türken erobert. Dort gibt's Quartier und zu essen und zu trinken.“ Das klang verheißungsvoll.



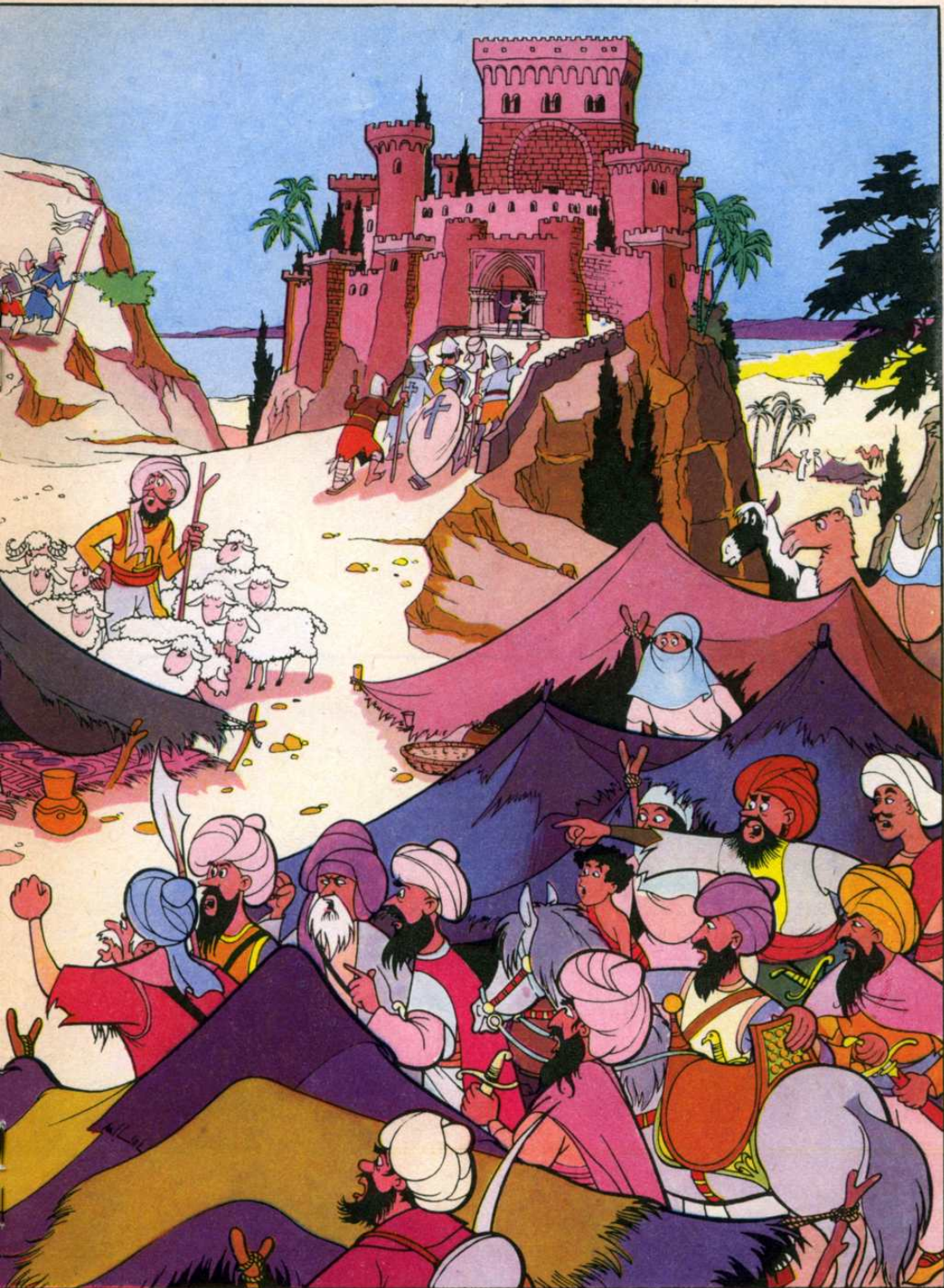
Ich wendete also meinen Kuno und schloß mich den verbeulten Rittern an. Sie hatten es sehr eilig, und wenn der Wind irgendwo eine Staubwolke aufwirbelte, glaubten sie jedesmal, die Türken kämen. Aus ihren Gesprächen hörte ich, daß sie von den ver-

schiedensten Burgen verjagt worden waren. Es fielen Namen wie: Neuschreckenstein, Geierhorst, Löwenfels und Türkentrutz. Und immer hieß es, sie seien mannhaft bis zum letzten Knecht verteidigt worden, bis sie dann doch geräumt werden mußten.



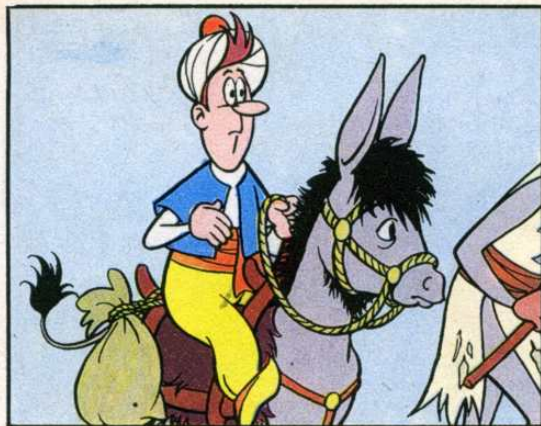
Nach einer mühseligen Wanderung sahen wir endlich die Burg vor uns liegen. Sie stand nahe am Meer, und das war wohl der Grund, weshalb man sie nicht ganz von jeglicher Zufuhr hatte abschnei-

den und zur Übergabe zwingen können. Zu ihren Füßen hatte aber schon ein Türkenstamm sein Lager aufgeschlagen, der nur darauf zu warten schien, daß auch diese Burgherren abzögen. Aber noch



strömten von allen Seiten geschlagene Ritterhaufen wie der unsrige herbei, die hier eine sichere Bleibe zu finden hofften. Als wir durch das Türkenlager zogen, wurden die Ritter mit fürch-

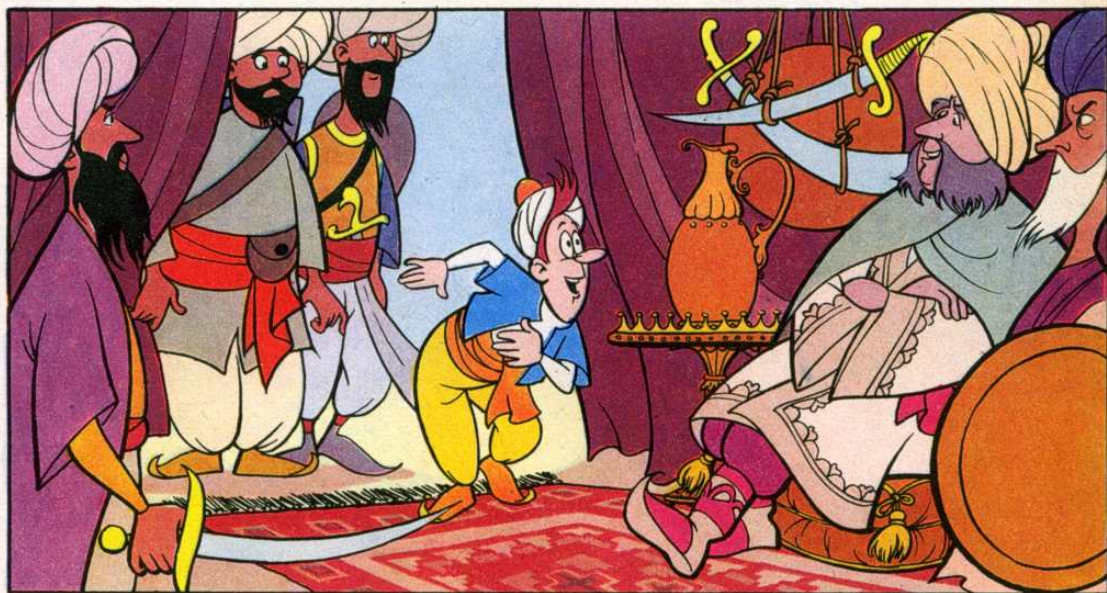
terlichen Drohungen überschüttet. Immer wieder als Räuberpack und Diebesgesindel bezeichnet, strebten sie wie eine von Löwen erschreckte Hammelherde sehr eilig auf die rettende Burg zu.



Für mich war es klar, daß ich mich absondern mußte, um nicht auch bedroht oder beschimpft zu werden. Mit den Rittern hatte ich ja nichts zu tun. Ich beschloß bei den Türken zu bleiben.



Ich hatte keine Bedenken abgewiesen zu werden, denn die Gastfreundschaft der Orientalen wurde überall gerühmt. Daher fragte ich höflich, wo das Zelt des Emirs sei. Man zeigte es mir.



Ebenso höflich war mein Benehmen, als ich das Zelt des Emirs betrat, denn ich wußte, daß darauf der allergrößte Wert gelegt wurde. „Sei begrüßt, o Emir“, sagte ich mit einer tiefen Ver-

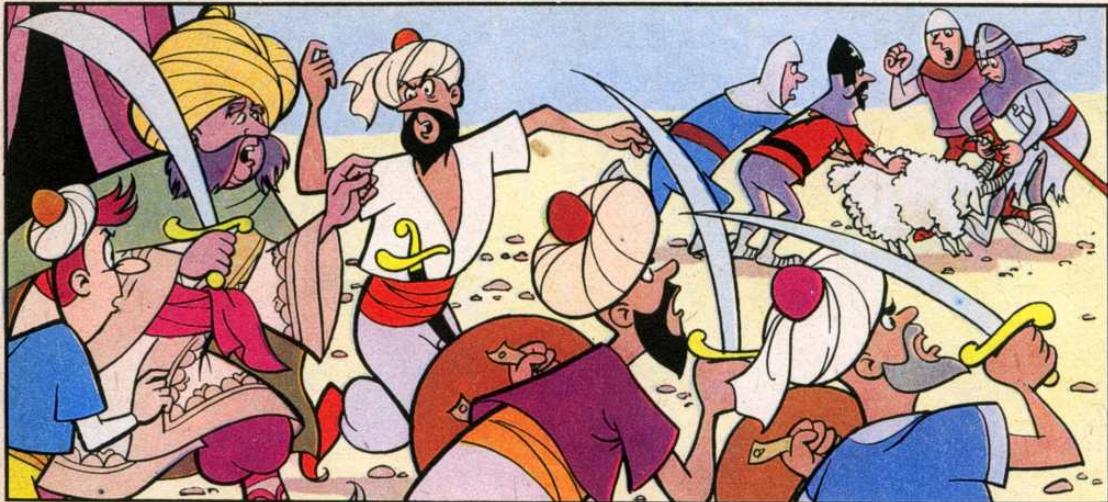
neigung, „die Güte Allahs wies mir den Weg über glühende Pfade in den erlabenden Schatten deines gastlichen Zelttes. Mögest du mir, o weiser Emir, dieses Labsal noch ein Weilchen vergönnen!“



„Fluch dem abscheulichen Gekrächze der Ritter!“ rief der Emir. „Wie erfüllt mich dagegen der Wohlklang deiner Rede mit Wonne! Für diese Erquickung will ich dir, o Fremdling, das bescheidene Labsal des Schattens gerne gewähren.“



Ich wollte mich gerade ehrerbietig für die gewährte Gastfreundschaft bedanken, als ein Stammeskrieger hereinstürzte und rief: „Laß die Blitze deiner Augen sprühen und den Donner deiner Rede erschallen, o Emir, denn die Ritter wollen uns einen Hammel stehlen!“



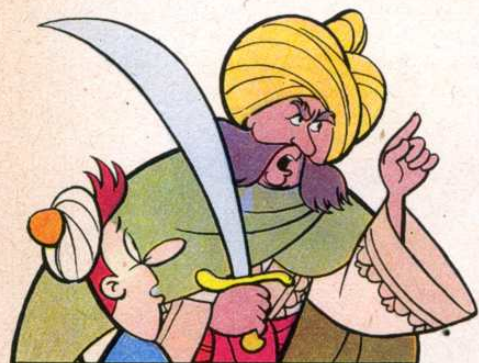
„Millionen der häßlichsten Dämonen aus dem schwärzesten Rachen der Hölle über sie!“ rief der Emir mit wirklicher Donnerstimme. „Es vergeht doch kein Tag, an dem nicht diese Räuber die Leere

ihrer Bäuche mit unseren Hammeln füllen wollen! Aber jetzt ist der Faden meiner Geduld zu Ende!“ – „Allah segne diesen Tag“, frohlockte der Krieger. „Es wurde auch langsam Zeit!“



Die Türken, allen voran der Emir, drangen auf die Ritter ein. Natürlich stand ich den Türken bei und stimmte aus Leibeskraften

in deren Verwünschungen mit ein. Die feigen Hammeldiebe ließen ihre Beute im Stich und rannten schnell zur Burg zurück.



„Bei Allah, das war das letzte Mal, daß sich ungebetene Gäste über unsere Hammel hermachten“, schwur der Emir. „Sollen sie doch endlich dahin gehen, wo ihre Rüben wachsen! Das werde ich jetzt dem Burgherrn mitteilen.“ Ich sagte dem Emir, daß ich ihn begleiten wollte.



„Einige Monde lang“, erklärte mir der Emir unterwegs zur Burg, „bin ich mit den Burgleuten ganz gut ausgekommen. Das war, bevor die geschlagenen Haufen von den anderen Burgen hierherkamen. Dem alten Herrn von Rübenstein gelüstete es nie nach Streit mit meinem Stamm. Wenn er einen Hammel brauchte, bezahlte er ihn stets mit seinen harten Silbertalern.“



Da die drohende Miene des Emirs allen Wachen Respekt einflößte, gelangten wir unbehelligt zum Gemach des Burgherrn. Als wir dort eintraten, wurden wir Zeugen eines Streites zwischen dem Rübensteiner und einem der soeben eingetroffenen Ritter. „Wir sollen selber zusehen, wie wir durchkommen, sagst du?“ hörten

wir den fremden Ritter rufen. „Du hast gut reden! Du hast ja deine Burg noch, und bestimmt hängen in deiner Räucherammer dicke Würste und Speckseiten und in der Burgtasse klimpern die Silbertaler!“ – „Du machst dir falsche Vorstellungen“, sagte Rübenstein. „Deine Gefährten haben mich längst arm gemacht.“



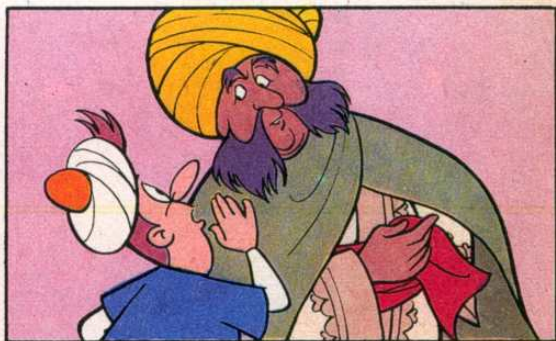
„Erzähle mir keine Märchen!“ rief der ungebetene Gast. „Weißt du überhaupt, wen du vor dir hast? Ich bin ein Graf, und zwar der Graf Kuckucksberg! Ich verlange eine bevorzugte Behandlung!“ – „Ich kann doch nicht zaubern!“ regte sich der Burgherr auf.



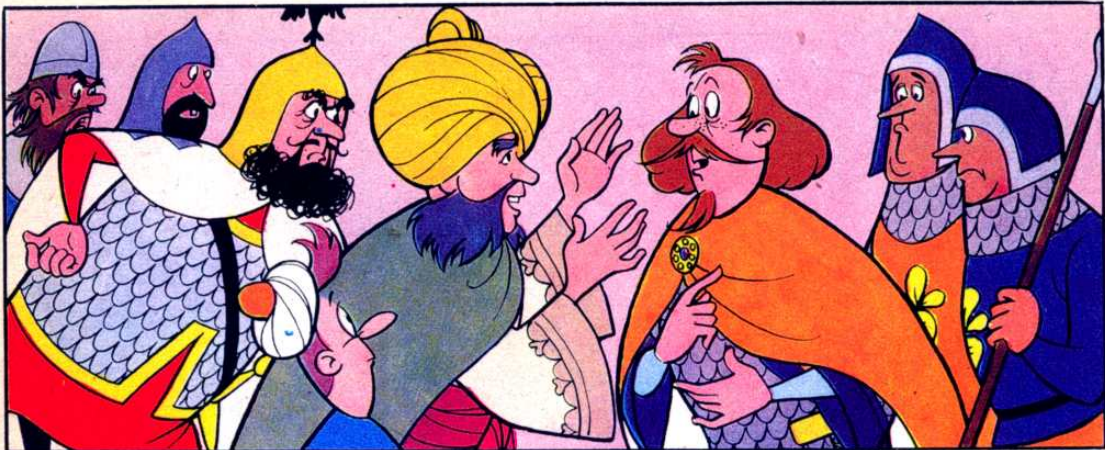
„Und wenn ich das könnte, hätte ich mich längst von hier fortgewünscht. Wenn du willst, kannst du dieses Gemäuer gerne haben. Ich verkaufe es dir billig.“ – „Das ist doch nicht dein Ernst!“ rief der Graf, der sowieso keinen Heller mehr besaß.



„Mein Ritterwort darauf!“ bekräftigte der Rübensteiner sein Angebot. „Ich lege gar keinen Wert auf diesen alten Kasten. Hätten sich meine Ahnen doch nur nicht hier niedergelassen! Ich brauchte mich dann nicht mit diesem Erbe herumzuärgern!“



Darüber regte sich der Graf ganz fürchterlich auf. Er warf dem Burgherrn Mangel an Stolz und Ehre vor. Ich flüsterte dem Emir zu, dies sei doch eine einmalige Gelegenheit. Er könne jetzt die Burg billig kaufen und das freche Ritterpack hinausjagen.



Der Emir war mit meinem Vorschlag sofort einverstanden. Er unterbrach den hitzigen Wortwechsel, indem er den Burgherrn fragte: „Du willst deine Burg verkaufen? Nenne mir einen Preis!“ –

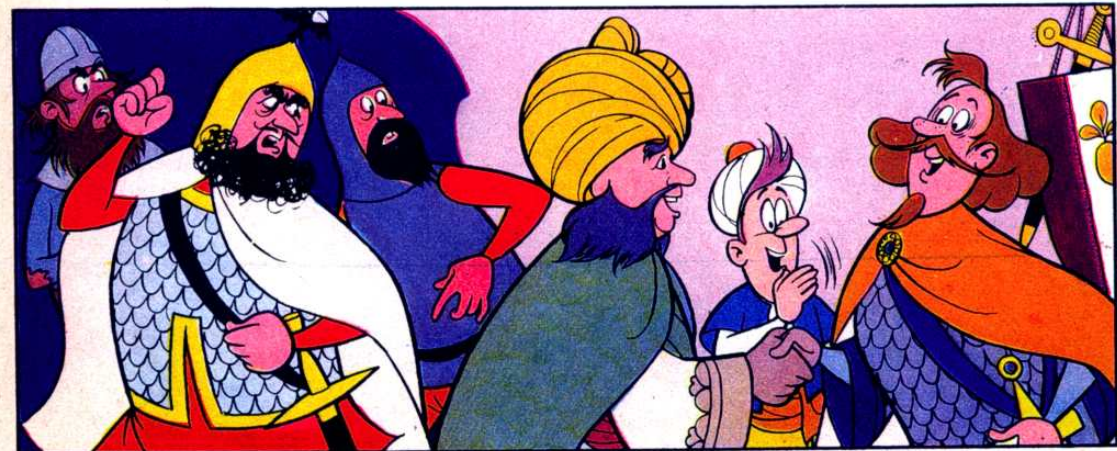
„Ich brauche nur die Mittel für meine Heimreise nach Franken“, meinte der Rübensteiner. – „Dafür haben sich nun unsere Ahnen mit den Ungläubigen herumgeschlagen!“ knirschte der Graf.



„Genügt dir dieser Beutel Gold?“ fragte der Emir. – „Vollkommen“, erwiderte der Herr von Rübenstein rasch, denn er befürchtete, der Emir könnte es sich anders überlegen, wenn er mehr forderte.



Da schrie der Graf: „Du willst ein Ritter sein? Ein Krämer bist du!“ – „Wir müssen uns umstellen“, sagte Rübenstein prophetisch. „Bald werden die Krämer mehr sein als wir.“



„Du bist ja nicht ganz richtig im Kopf!“ polterte der Graf ihm Hinausgehen. „Bilde dir nur nicht ein, daß ich den Unsinn, den du mit dem Schloß deiner Ahnen anstellst, so einfach dulde! Du

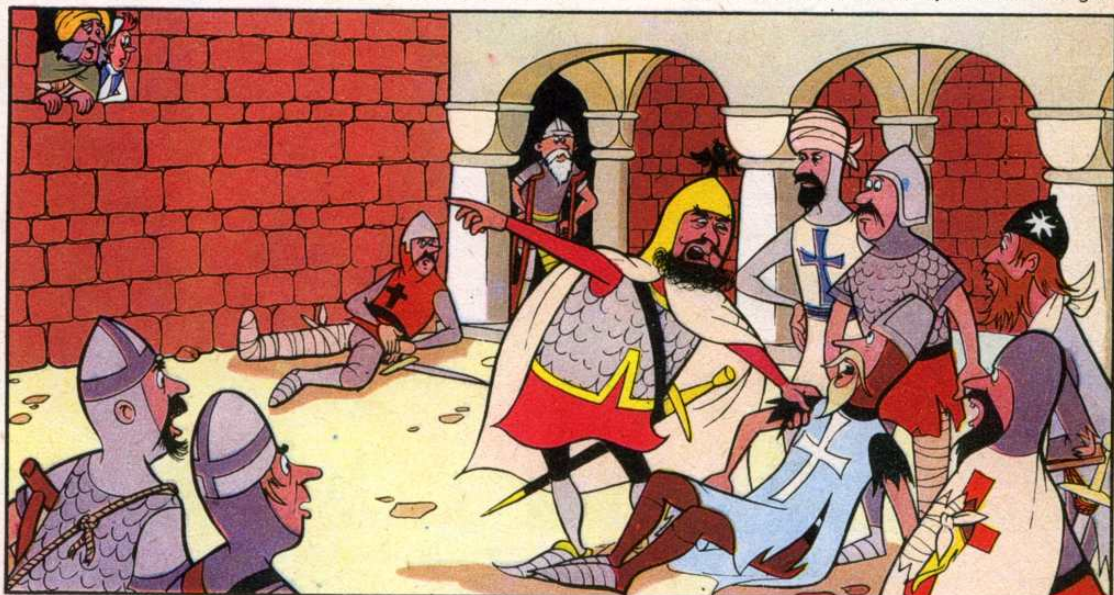
wirst noch von mir hören!“ Der Rübensteiner beachtete diese Drohung gar nicht mehr. Freudestrahlend besiegelte er das Geschäft mit dem Emir durch einen Handschlag, wobei ich Zeuge war.



Erleichtert darüber, daß er die Burg nun endlich los war, wollte der Rübensteiner sogleich seine Sachen packen und abreisen. Der Emir gab ihm den Segen Allahs mit auf den Weg und wandte sich ebenfalls zum Gehen, um seinen Stamm zu benachrichtigen. Da rief ich: „Bleib noch! Es droht Gefahr!“



Ich bat ihn ans Fenster zu kommen, aus dem ich, neugierig wie ich nun einmal bin, in den Hof hinhinter geschaut hatte. „Sieh dir das an“, sagte ich, „und entscheide, ob es ratsam ist, sich jetzt offen zu zeigen.“



Der Kuckucksberger war nämlich gerade dabei, die Ritter gegen den Rübensteiner und den Emir aufzuwiegeln. „Wir sind verraten!“ schrie er. „Dieser ehrlose Rübenritter hat die Burg für einen Pappenstiel an den Türkenhäuptling verschachert! Jagt sie zum

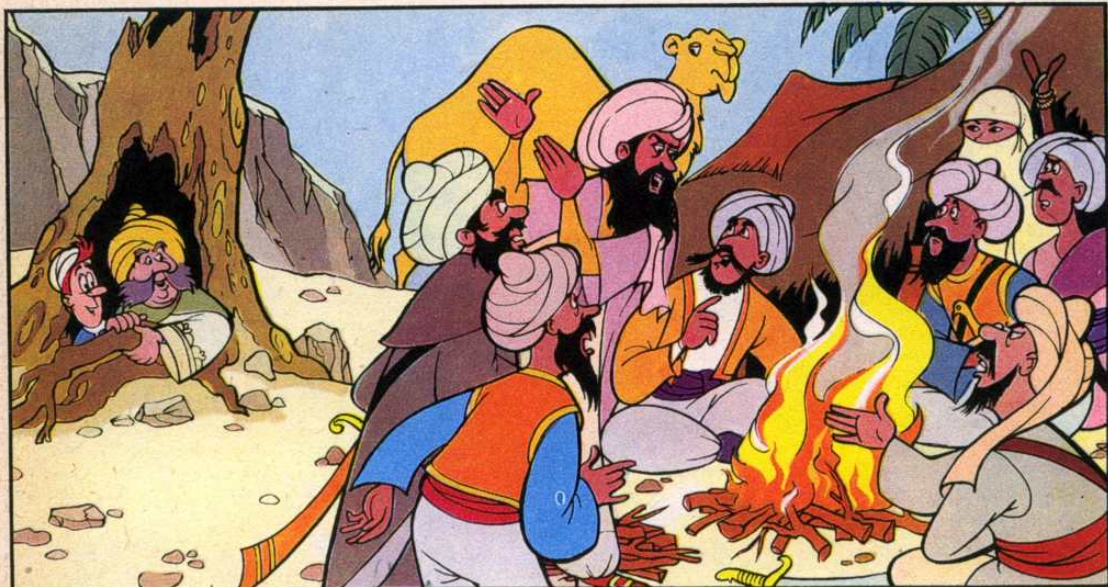
Teufel, ehe man uns dorthin jagt! Na los, oder wollt ihr auch noch diesen letzten Unterschlupf verlieren?“ Entweder waren die Ritter zu erschöpft oder zu gleichgültig, jedenfalls fanden die Reden des Grafen kein Echo, so laut er auch tobte.



Obgleich der Emir der Meinung war, daß es völlig gefahrlos sei, mitten durch die Ritter zu gehen, riet ihm der Rübensteiner, lieber den Geheimgang zu benutzen.

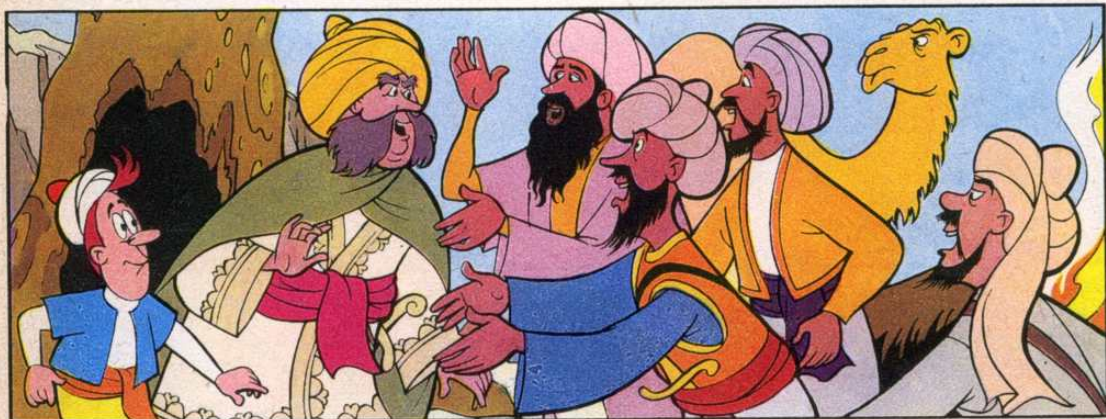


Weil ich auch noch auf ihn einredete, ließ sich der Emir schließlich überzeugen, und wir betraten das dunkle Gewölbe. Ich war nur deshalb dafür gewesen, weil ich gerne solche geheimnisvollen Wege benutze.



Ich war gespannt, wo der Gang enden würde. Mit Anerkennung stellte ich fest, daß der Ausstieg durch einen hohlen Baum sehr gut getarnt war. Er befand sich ganz in der Nähe des Türkenlagers. Dort saßen die Stammesältesten um ein Feuer herum.

Wir hörten, daß sie wegen des langen Ausbleibens des Emirs beunruhigt waren. 'Es war unvorsichtig von ihm, sich nur zusammen mit diesem Fremdling in die Burg zu begeben', sagte einer. 'Vielleicht ist er in eine Falle gegangen. Wir müssen etwas tun!'



'Laßt es ruhig bleiben', lachte der Emir und sprang aus dem Baum, 'ich bin schon da! Und wißt ihr, wen ihr vor euch habt?'

Den neuen Herrn der Burg! Die Stammesältesten staunten und erbaten eine Erklärung. Wir erzählten ihnen alles haarklein.



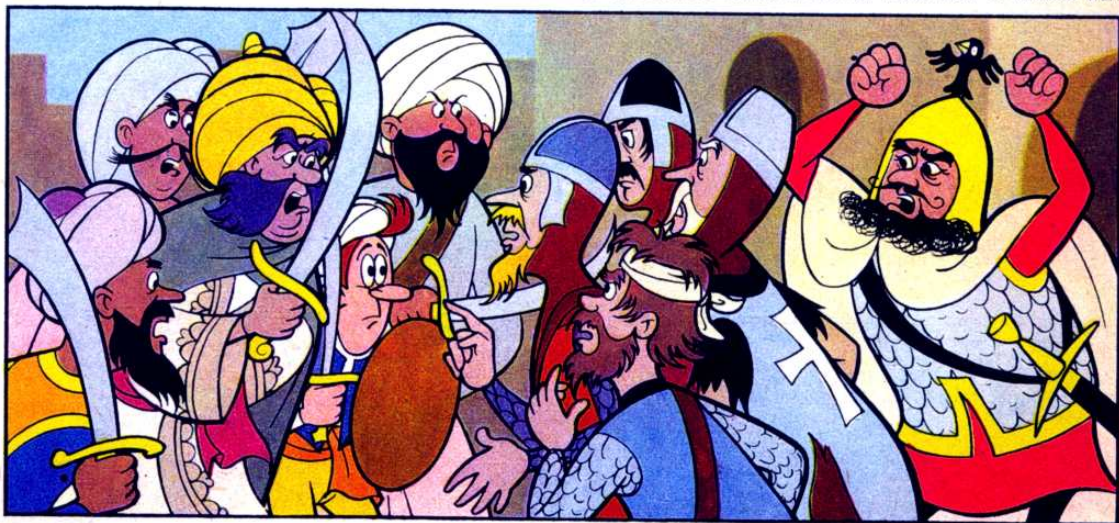
Unser Bericht rief Jubel und Gelächter hervor. Dann sagte der Emir: 'Ruft den Stamm zu den Waffen! Wir ziehen jetzt zur Burg

und werfen die Ritter hinaus.' Diese Anordnung wurde mit sehr großer Begeisterung begrüßt und bald konnte es losgehen.



Mit schauerlichem Kriegsgeheul stürmten wir in den Burghof, wo sich der Kuckucksberger noch immer heiser schrie, um die ent-

schlußlosen Ritter in Trab zu bringen. Mit einem Fluch drehte er sich um und erkannte, daß nun nichts mehr zu machen war.



Die überraschten Ritter bekamen vom Emir eine donnernde Strafpredigt zu hören. „Ihr Söhne von Schakalen und anderem Raubgeliichter“, rief er, „versetzt eure häßlichen Dämonenleiber in eine möglichst rasche Bewegung und beeilt euch jene Linie des

Horizontes zu erreichen, mit der Allah den Himmel und das Meer begrenzt hat!“ – „Du willst uns aufs Meer hinausjagen?“ wehklagten die Ritter. „Womit denn? Wir haben doch kein Schiff!“ – „Kämpft doch! Wehrt euch!“ wetterte der Graf im Hintergrund.



„Um eure von Allah verfluchte Gegenwart nicht länger-ertragen zu müssen“, rief der Emir, „will ich euch sogar entgegenkommen! Nehmt alle Gegenstände aus der Burg, die ihr Abendländer als Mobiliar bezeichnet und baut euch daraus ein Meeresfahrzeug.“

Ich brauche das Gerümpel nicht. Uns genügen ein paar Polster und Teppiche.“ Einige der Ritter rannten sofort in die Burg, um sich die tragfähigsten Möbelstücke zu sichern. Andere wollten protestieren, unterließen es aber aus Furcht vor den Türken.



Dann begann ein tolles Treiben auf der Burg. Stühle, Tische und Bänke wurden herausgeschleppt oder kurzerhand aus den Fenstern geworfen. Die längst geleerten Weinfässer wurden aus dem

Keller gerollt und das Himmelbett des Burgherrn rutschte polternd eine Treppe hinunter. Was zu groß war, wurde zertrümmert und zusammen mit dem übrigen Trödel zum Strand geschleppt.



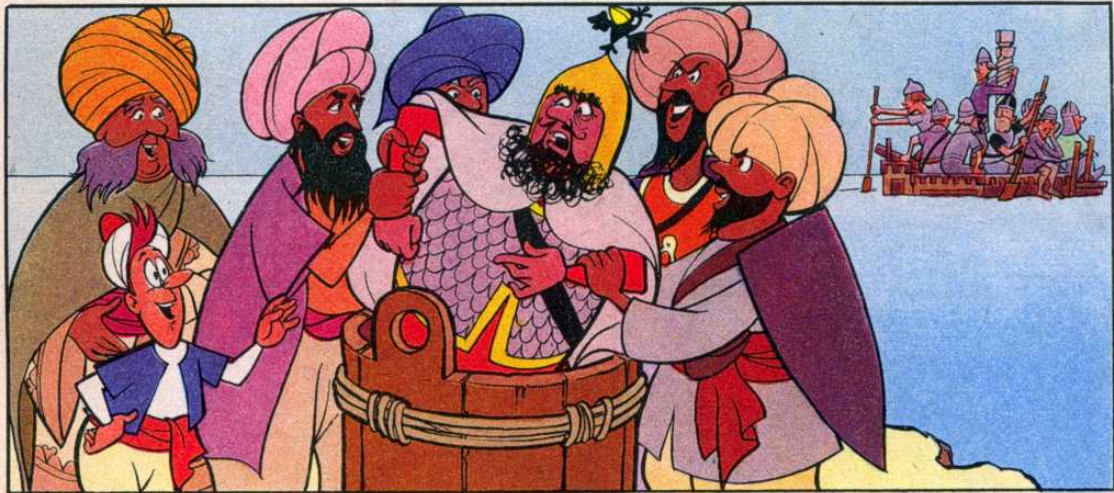
Als die Burg Neurübenstein vollkommen leerräumt war, wurden die Möbelstücke in großer Eile durch Nägel und Stricke mitein-

ander verbunden. Auf diese Weise entstanden mehrere große Flö-
Be. Es war die merkwürdigste Flotte, die ich je gesehen habe.



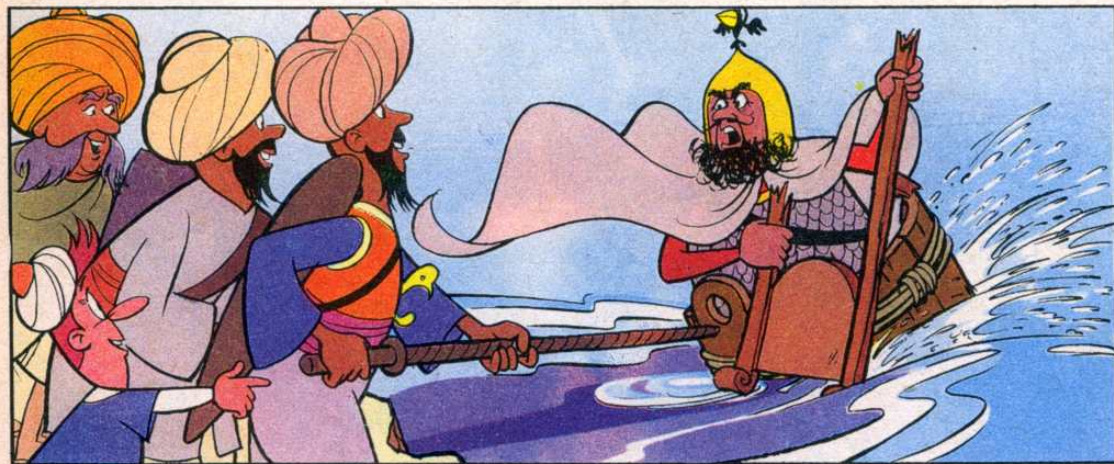
Dann wurden die unmöglichen Gebilde zu Wasser gebracht. Die Ritter setzten sich darauf und schaukelten davon. Nur Graf Kuckucksberg blieb am Ufer zurück und schrie: „Wollt ihr wohl hierbleiben? Wir müssen unseren letzten Stützpunkt verteidigen!“

„Was sollen denn die machen, die nach uns kommen?“ – „Darüber braucht er sich keine Sorgen zu machen“, sagte der Emir. „Ich werde mich schon um sie kümmern. Und wie ich das mache, das wird der Graf gleich selber erleben. Los, ergreift ihn!“



Die Krieger des Emirs packten den Kuckucksberger und setzten ihn in einen Bottich, der am Ufer stehengeblieben war. Da er sich von seinen Gefährten verlassen sah, wagte sich der Graf nicht zu sträuben und lamentierte nur über den Verfall des Rit-

tertums. „Aber die meiste Schuld trifft den Rübensteiner! Wir Kuckucksberger werden ihm das nie vergessen! Zwischen unseren Geschlechtern wird auf ewig Fehde sein! Richtet ihm das aus!“ – „Er wird sich nicht allzuviel daraus machen“, sagte ich.



„Er nimmt das gerne in Kauf, wenn er euch nur los ist.“ Dann holten die Türken ein paar Möbelteile, die vom Floßbau übriggeblieben waren und stießen den Kuckucksberger aufs Meer hin-

aus. „Glückliche Reise!“ riefen sie ihm nach. Der Graf angelte sich eine Stuhllehne aus dem Wasser und ruderte laut schimpfend hinter seinen Kumpanen drein. Erleichtert atmete der Emir auf.



In den leeren Hallen der Burg erwartete uns der reisefertige Rübensteiner mit seinen letzten beiden Knappen. „Du bekommst sicheres Geleit bis zur byzantinischen Grenze“, versprach der Emir beim Abschied. Der letzte Burgherr von Neurübenstein bedankte sich herzlich und zog davon.



Der Burg, die ihm soviel Ärger bereitet hatte, weinte er wohl keine Träne nach“, schließt Digidag seinen Bericht. Dig und Dag finden die Geschichte sehr komisch. Runkel dagegen ist in immer größere Empörung geraten.



Alles Schwindel!“ ruft er. „In der Rübensteiner Burgchronik steht es ganz anders! Mein Ahn hat die Burg nur verpachtet, und der Beutel Gold, den er vom Emir bekam, war nur die Miete für ein Jahr! Leider konnte nicht jedes Jahr einer von uns Rübensteinern die weite Reise machen und das Geld kassieren. So wuchs die Summe, die uns der Emir schuldete, Jahr um Jahr gewaltig an. Da machte sich eines Tages mein Vater zusammen mit dem Ritter Möhrenfeld auf, um das Geld zu holen.“ – „So war es also dein Vater, an den ich mich erinnerte, als ich dich sah“, unterbricht ihn der Emir. „Nun verstehe ich auch, was er damals von mir wollte. Dein Ahn hat zu Hause ein Märchen erzählt, weil er nicht zugeben wollte, daß er die Burg billig verkauft hatte. Aber wenn du wissen willst, wie es deinem Vater hier erging, rate ich dir den zweiten Band der Chronik zu lesen.“